

Video-Podcast der Bundeskanzlerin #32/2012

29. September 2012

Die Fragen stellte Lucas Zoppke, Jura-Student aus Berlin

Lucas Zoppke:

Frau Bundeskanzlerin, ich bin im Jahr der Wiedervereinigung geboren. Meine Generation – und alle Jüngeren – haben das geteilte Deutschland nicht mehr erlebt. Vollendet sich in uns nun das Zusammenwachsen quasi von selbst – oder was muss noch getan werden?

Bundeskanzlerin Angela Merkel:

Es ist schon mit das Schönste, dass man sieht, dass die jungen Leute heute diese Unterschiede gar nicht mehr fühlen und deshalb auch sehr viel besser in die Deutsche Einheit hineinwachsen. Wir müssen sogar schon beginnen zu erzählen – wie war's denn damals, als die Mauer noch stand? –, das ist auch ganz wichtig. Ich glaube, dass sich die Lebensverhältnisse nicht ganz automatisch angleichen. Das heißt, wir werden auch in Zukunft noch darauf schauen müssen, dass durch gezielte Förderung – und der Solidarpakt II läuft ja zum Beispiel noch – die Rückstände aufgeholt werden, die wir noch haben. Aber je mehr junge Leute zum Beispiel auch von West nach Ost kommen, von Ost nach West gehen, umso einfacher wird es natürlich, dass wir dann gesamt-deutsch schauen und sagen können: Es gibt Regionen, die schlechter entwickelt sind – in ganz Deutschland –, und es gibt Regionen, die sich in ganz Deutschland sehr, sehr gut entwickeln. Das heißt, es wird meiner Meinung nach Schritt für Schritt die einzig auf neue Länder ausgerichtete Förderung dann im nächsten Jahrzehnt durch Förderung von regional problematischen Regionen ersetzt werden.

Beim Stichwort Wiedervereinigung habe ich die Bilder von Menschen aus Ost und West vor Augen, die gemeinsam feiern. Welche Gefühle kommen in Ihnen heute noch hoch, wenn Sie solche Bilder sehen?

Ja, ich bin ja nun durch die Wiedervereinigung in ein ganz anderes Leben gekommen. Ich war bis dahin Physikerin an der Akademie der Wissenschaften und bin jetzt Politikerin. Und ich muss sagen: Immer wenn ich durchs Brandenburger Tor gehe, dann spüre ich das noch, dass das früher eine ganz unvorstellbare Sache war, dass ich da einmal frei durchgehen kann. Wenn ich auf der Terrasse des Bundeskanzleramts ausländischen Staatsgästen zeige, wo früher die Mauer verlief, dann gibt es immer noch ein Gefühl auch der Freude, dass das heute nicht mehr der Fall ist und dass das Geschichte ist. Insofern überwiegt bei mir das Thema der Freude und auch der Dankbarkeit, dass ich einer Generation angehöre, die das erleben durfte. Auf der anderen Seite: Mein Wahlkreis, den ich habe, zeigt auch, dass die strukturelle Arbeitslosigkeit nach wie vor höher ist; dass die Vermögensverhältnisse natürlich noch schlechter sind. Und wir haben auch jetzt beim Bericht zum Stand der deutschen Einheit gesehen, dass das Pro-Kopf-Niveau wieder etwas gesunken ist in den neuen Bundesländern. Das heißt, wir brauchen noch etliche Jahre auch gezielte Förderung.

Die Wiedervereinigung war ein sehr schöner, aber auch schmerzhafter Prozess für die Bundesrepublik. Kann man aus diesen Erfahrungen denn auch etwas für das Zusammenwachsen Europas lernen?

Ja, die Wiedervereinigung hat schon vielen Menschen auch Brüche in ihrer Erwerbsbiografie zugefügt und daraus kann man natürlich auch manches lernen für die europäischen Hilfen, gerade auch für Mittel- und Osteuropa. Wir wollen erst mal für die neuen Länder für die nächsten Jahre noch schauen, dass wir auch noch europäische Fördermittel bekommen. Und wir müssen gerechte Finanzstrukturen haben – auch für die Länder wie Polen, Ungarn; die mittel- und osteuropäischen Länder, die auch erst später dazugekommen sind. Gleichzeitig haben alle Länder Haushaltsprobleme, sodass das jetzt noch eine sehr schwierige Verhandlungsrunde werden wird, die wir im November über die nächste mittelfristige Finanzplanung haben werden. Gleichzeitig kann ich sagen: Vom Menschlichen her können natürlich auch die Länder, die seit dem Zweiten Weltkrieg schon immer in Frieden und Freiheit gelebt haben, von dem, was in den mittel- und osteuropäischen Ländern inklusive der neuen Länder passiert, etliches lernen. Denn die Menschen dort sind veränderungsbereit, sie haben viele neue Dinge begonnen, nachdem sie in freiheitlichen Umständen leben konnten, und manchmal wünsche ich mir so viel Veränderungsbereitschaft auch in den Ländern, in denen schon sehr lange Demokratie herrscht.

Ein Tag nach dem Tag der Deutschen Einheit ist der erste Demografiegipfel der Bundesregierung. Frage: Wie lässt sich die Abwanderung gerade junger Leute aus den neuen Bundesländern stoppen?

Die Abwanderung lässt sich dann am besten stoppen, wenn wir natürlich in den neuen Bundesländern gute Arbeitsmöglichkeiten haben. Wir haben in den letzten 22 Jahren sehr viel für den Ausbau der Infrastruktur getan. Das hat auch viele Industrieansiedlungen mit sich gebracht. Und nur wenn junge Menschen auch wirklich Arbeitschancen haben, wird das klappen. Wir haben inzwischen sehr unterschiedliche Gegebenheiten. In Sachsen zum Beispiel hatten wir im letzten Jahr zum ersten Mal ganz wenig mehr Zuwanderung als Abwanderung. Das heißt, wenn sich Regionen sehr gut entwickeln – in Dresden, in Leipzig zum Beispiel oder in Chemnitz – dann ist das auch wieder attraktiv für junge Leute aus den alten Bundesländern. Und wir haben auch viele Studenten, die inzwischen in den neuen Bundesländern studieren. Und insofern wird man nicht nur von Abwanderung sprechen, sondern die neuen Länder müssen auch werben, dass die Lebensbedingungen dort gut sind und dass auch Zuwanderung kommt.

Am Tag vor dem Tag der Deutschen Einheit eröffnen Sie in Leuna den „BioEconomy Cluster“. Sind Umwelttechnologien und erneuerbare Energien denn eine besondere Chance für diese Länder?

Ja, ich freue mich, dass ich das tue. Das ist auch ein Beispiel, wie Deutsche Einheit gelebt wird. Dort sind viele Firmen, die sich zusammengeschlossen haben – zu einem Cluster. Und das ist auch ein Teil dessen, was wir fördern seitens der Bundesregierung. Denn wir sehen: In den neuen Bundesländern gibt es noch nicht so viele Forschungseinrichtungen in den Unternehmen, weil der Firmensitz oft in den alten Bundesländern ist. Und umso wichtiger ist es, dass sich mittelständische Unternehmen – und hier sind es mehr als 50, die sich zusammengeschlossen haben –, wenn sich mittelständische Unternehmen auch innovativ verhalten können. Die neuen Länder haben ihre Chance genutzt im Bereich der Solarenergie, im Bereich der Umwelttechnologien. Es ist ja auch natürlich, wenn neue Unternehmen entstehen, dass die neuen Technologien dann dort zuerst zu Hause sind. Und da kann auch eine Beispielwirkung seitens der neuen Bundesländer dann in die alten Bundesländer ausgehen.